

Laibacher Diöcesanblatt.

Nr. 2.

Inhalt: I. Fastenhirtenbrief Seiner fürstbischöflichen Gnaden an die Gläubigen der Laibacher Diözese (deutsch und slovenisch). — II. Literatur. — III. Nothschulen.

1881.

I.

Johann Chrylостomus,

durch Gottes Erbarmung und des apostolischen Stuhles Gnade
Fürstbischof von Laibach,

allen Gläubigen der Laibacher Diözese Heil und Segen vom Herrn!

Wir stehen heute wieder am Beginne der hl. Fastenzeit, zu welcher ich die mir als Oberhirten von Gott anvertrauten Christgläubigen zu begrüßen pflege. Ein Jahr ist verflossen, seitdem ich aus gleichem Anlaße zu Euch, in Christo Geliebte, geredet; in flüchtiger Eile ist dieses Jahr hingeschwunden; wie eine Welle die andere treibt, so ist ein Tag nach dem andern im raschen Fluß des Zeitenstroms hinabgesunken in das Meer der Ewigkeit, um nie wieder zurückzukehren. Ein Jahr mit seinen 365 Tagen ist ein wichtiger Zeitabschnitt im Menschenleben, welches etwa nur 50, 60, 70 oder wenn es sehr hoch kommt, 80, öfters aber auch weniger als 50 Jahre zählt. „Sieh die kurzen Jahre gehen vorüber“, sagt Job, „und ich wandle den Weg, auf dem ich nicht zurückkehren werde.“

Es ist sich nicht zu verwundern, wenn in der hl. Fastenzeit ein gewisser Ernst sich auch des Leichtsinngigsten bemächtigt und ein tiefes Gefühl banger Wehmut seine Brust erfüllt. So lustig auch der Boden unter seinen Füßen blühen möge, die Ase, die ihm des Priesters Hand auf das Haupt streut, weckt unwillkürlich in ihm den unheimlichen Gedanken, daß alles ein Ende hat und auch die üppigst blühenden Rosen des Lebens verwelken und vermodern und in Staub zerfallen. So gleichgültig er auch an dem Räthsel des Lebens vorübergeht, unbekümmert um dessen Lösung, bei den so eindringlichen Aufforderungen, die die hl. Kirche in dieser Zeit an ihn ergehen läßt, sieht er sich genöthiget diesem Räthsel ins Angesicht zu schauen und die Frage nach dem letzten Ziel und Ende, welche am Himmel seines Geistes mit unauflöschlichen Zügen geschrieben steht, einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Mag sich der Mensch auch selbst belügen und zum Hohne seiner wahren Menschenwürde und seines angestammten Geistesadels dafürhalten, daß er nichts anderes sei, als die höchste Sprosse auf der Stufenleiter von Naturwesen und sein Dasein lediglich dem rastlosen Weben und Ringen der Naturkräfte verdanke und am Ende wie das Gras und die Blumen des Feldes oder das Thier des Waldes ins Allgemeine sich auflöst: in der heil. Fastenzeit, die ihn den weltlichen Lustbarkeiten und Vergnügungen entführt und durch Fasten und andere Bußwerke die Fesseln seines Geistes lockert, — da pflegen sich die Rebel solcher demüthigenden Täuschungen zu zerstreuen, die den Geist unnachten, ein Strahl besserer Erkenntnis leuchtet in dem Bewußtsein auf, er fängt an zu ahnen, daß er eine Ewigkeit im Busen trägt, daß seine Bestimmung weit über die Grenzen des leiblichen Lebens in die Ewigkeit hinausragt. Mag er auch in übermüthiger Selbstüberschätzung, sich selbst Gott gleich setzen und in seinem Herzen sprechen: „Ich will dem Allerhöchsten gleich sein und über die Sterne des Himmels meinen Thron erhöhen“, so wird er doch durch den Ernst dieser gnadenvollen Zeit zur Einkehr in sich selber gedrängt und bewältiget von dem Gedanken, daß er dürftig und arm ist. Die ernste Rüge, welche Gott durch seinen Apostel Johannes an jenen hochmüthigen Mann der geheimen Offenbarung ergehen ließ, fühlt er in dieser hl. Bußzeit auch an sich ergehen: „Du sagst: ich bin reich und mit Gütern überhäuft und brauche Niemand, und du weißt nicht, daß du elend und bedauernswürdig und arm und blind und nackt bist“.

Der Blinde des heutigen Evangeliums ruft laut zum Herrn, der an ihm vorbeigeht: „Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner und gib mir, daß ich sehe!“ — Auch uns wird sich der Herr nahen in dieser hl. Fastenzeit, versäumen wir da nicht vertrauensvoll ihn anzusehen: „Mache mir bekannt, o Herr, mein Ziel und Ende, damit ich wisse, was mir abgeht.“

Was ist das Ziel und die Bedeutung des Menschenlebens? Eines ist, was in die Augen springt und auch dem Gedankenloseten nicht entgehen kann, nämlich, daß es eine Zeit gab, wo wir nicht waren. Ebenso unwidersprechlich ist es, daß keiner von uns durch sich selber ist. Diese Wahrheit ruft das innerste Bewußtsein einem Jeden unaufhörlich zu. Wenn aber der Mensch einen Anfang hat und nicht durch sich selber ist, so hat die ganze Welt einen Anfang und ist nicht durch sich; denn der Mensch mit dem klaren Lichte seines Selbstbewußtseins und mit der Macht der Willensfreiheit ist mehr als Planet, mehr als Sonne. Das Weltall hat also einen Schöpfer, der Mensch einen Vater, einen Herrn und Gebieter.

Die Schöpfung ist der Ursprung der Dinge; der Allmächtige wollte, und was in Folge dieses allmächtigen Willens ins Dasein hinaustrat, das nennt man die Welt. Auf den Thron dieser Welt, welche aus dem Nichts hervorging und mit so viel Wundern bedeckt ist, setzte er den Menschen, in dem alle Strahlen des geschaffenen Lebens wie in ihrem Brennpunkte zusammenlaufen. Da der selbstbewußte freie persönliche Geist und die unfreie Natur in dem Menschen zur Lebenseinheit sich vermählen, ist der Mensch der Erbe aller Herrlichkeiten des geschöpflichen Universums. Als Geisteswesen theilt er sein Wissen mit den vorgezogenen Engeln, denkt und erkennt seinen Schöpfer und Gebieter, seinen ewigen Herrn und Vater, vermag ihm zu gehorchen, ihn zu lieben und selig in ihm zu werden; als leibliches Wesen schaltet er mit dem ganzen unendlichen Reichthum, welchen die sichtbare Schöpfung vor ihm entfaltet und freudig ihm zu Füßen legt. Der Mensch war darum bestimmt, die sichtbare Natur zu beherrschen. Bewältiget von dieser erhabenen Stellung des Menschen im Reiche der sichtbaren Schöpfung ruft aus der Psalmit: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und der Sohn des Menschen, daß du seiner dich annimmst? Du hast ihn nur ein wenig unter die Eugel gesetzt und mit Ehre und Pracht ihn gekrönt; du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände, alles hast du gelegt unter seine Füße“. Der Mensch also ausgestattet mit dem königlichen Szepter der Herrschaft über die sichtbare Erdschöpfung, hatte den hohen Beruf eben diese sichtbare Schöpfung zu veredeln dadurch, daß er das Siegel seiner Freiheit und Freithätigkeit ihr ausdrückt.

Aber der Mensch, das Mittel- und Schlußglied, die Krone des geschöpflichen Universums, das Eben- und Gegenbild des dreieinigen Gottes, wußte sich auf der erhabenen Höhe, in dem Glanze seiner anerschaffenen Würde nicht zu erhalten. Indem er von seinem ewigen Herrn und Gebieter durch Ungehorsam abfiel, fiel auch die Herrscherkrone von seinem Haupte in den Staub, die Macht über die Natur ging verloren. Nur im Schweiß seines Angesichtes konnte er von da an sein dürftiges Brod ihr abgewinnen. Wie in schweren Fieberträumen erhebt sich die Natur gegen den, der ihr zum Herrn gegeben wurde, auf allen Wegen stellt sie mit giftigfülltem Zahne seiner Ferse nach. Ihr Leben, ursprünglich bestimmt dem Menschen zu dienen, ist ein geseh- und zielloser Sturm, den der arme, in sich gebrochene Menscheng Geist nicht zu beschwören vermag.

Aber wie, könnte Jemand mir entgegen, stellt der Mensch sich nicht noch immer als der König im Reiche der sichtbaren Schöpfung dar? Sind die herrlichen Werke, die sein Geist schafft, nicht ein lautes glänzendes Zeugnis für die Herrschermacht, mit welcher er die Kräfte der Natur sich unterwirft und dienstbar macht? Ja wohl, ich habe nicht die mindeste Neigung die großartigen Fortschritte auf diesem Gebiete des menschheitlichen Lebens zu leugnen, auch die Religion ist weit entfernt, dieselben zu bestreiten oder zu beklagen. Ja der Mensch erhöht durch seine verständige und freie Thätigkeit die Größe und ursprüngliche Schönheit seines Lebens, er umgibt dieses mit einem gewissen Reize, mit Pierlichkeit und Glanz. Geschaffen nach Gottes Ebenbilde, umstaltet er selbst nach seinem Bilde die materielle Schöpfung, und legt den Elementen das Joch seines Geistes und Willens auf. Ich habe darum keine Lust, die gewaltigen Fortschritte, welche der Menscheng Geist gemacht hat und zu machen unaufhörlich fortfährt, zu verkennen. Es würde mir das übel anstehen an der Reize des 19. Jahrhunderts, mitten unter den Wundern, welche dasselbe überall aufgehäuft. Hinblickend auf diese glänzende Entwicklung würde ich keinen Augenblick anstehen den Menschenkindern zuzurufen: Erhebet euch in edlem Selbstgeföhle! erkennet euere Würde! Ich würde aber auch sogleich hinzusehen: Erkennet es mit demutsvollem Danke, daß diese Glorie von demjenigen stammt, welcher den Menschen nach der Sünde über dem Abgrund schwebend erhielt, von dem Heilande, welcher dem Menschen nach der Sünde Leben, Entwicklung und Geschichte gerettet, indem er der Schlange den Kopf zertreten hat. Und sieh da, wie sind die Menschen? Statt vor dem Gottes- und Menschensohne, der durch die lange Reihe der Jahrhunderte der Menschheit Licht und Segen war, anbetend in den Staub zu sinken und dankend die großartigen

Fortschritte als seine Gaben zu bekennen, wenden sie in stolzer Selbstüberhebung von ihm sich ab, der nicht blos ihr Licht ist, sondern auch ihre Seligkeit sein soll. Statt Gott dem Vater und seinem Eingeborenen die Ehre zu geben, geben die Menschen sich selbst die Ehre, Gotteskult wird zu Menschenkult, zu Selbstvergötterung; und das ist die Physiologie des Jahrhunderts.

Beliebte Christen! erhebet Euch im edlen Selbstgeföhle, hinblickend in staunender Bewunderung auf die Wunderwerke, welche der Menschengesist in steigender Aufklärung schafft; ich würde sogar sagen: Seid stolz, wenn ich nicht wüßte das Wort des großen Apostels: „Wer sich röhmen will, der röhme sich im Herrn“. Ach, Beliebte, dürfte ich auch sagen: „Seid glücklich!“

Aber wehe, neben diesen Geisteswundern, welche uns Bewunderung abnöthigen und unsere Seele mit einer edlen Begeisterung erfüllen, zeigt das Leben seine dunklen Seiten, Beunruhigungen und Kümmernisse. — Es gibt Thränen in den Dingen, Wechselfälle und Probleme, welche ganz geeignet sind, den Geist zu verwirren und das Herz zu zerreißen. Eine Gegenwart belastet mit Mühen und Gefahren führt einer Zukunft uns entgegen, welche nicht ohne Dunkelheiten ist, weil deren Character und Bedeutung in Bezug auf unsere persönliche Stellung uns unbekannt ist.

Sehet diesen Menschen, den Gott aus dem Nichts hervorzieht und ins Dasein treten läßt. Wie viele Schmerzensäußerungen, wie viele Schwachheiten und Geheimnisse in seiner Wiege. Sieh da denjenigen, welcher der König der sichtbaren Schöpfung genannt wird und welcher in der That einst gebieten soll der unterjochten gelehrigen Natur, denjenigen, den Gott selbst seinen angenommenen Sohn und Erben nennt und welcher in der That aus dem Staube dieses Elends sich einen Lichtpalast im himmlischen Vaterlande bauen soll. Sieh ihn da, gebrechlich und elend, ganz umgeben von zusammenbrechenden Ruinen und Leichenbildern, welche ihn bedrohen und herausfordern, sieh ihn da ausstreckend seine Hände zu den Ahnen, welche von der Schaubühne abtreten in dem Augenblicke, wo er dieselbe betritt, sieh ihn da gequält von dem Schmerze, für welchen er keine andere Rache hat, als seine Thränen. Was für ein schönes Piedestal ist das für den Stolz des Menschen! Wie ist er doch so schlecht berechtigt, dieses Eintagswesen, Lasterungen auszustößen gegen den Ewigen, den Krieg anzukündigen dem Allmächtigen.

Verfolgen wir das Los des Menschen weiter; von wie viel Elend wird er bedrängt; welch furchtbare Widersprüche und Kämpfe erfüllen sein Leben! Seine Kindheit gehorcht nur dem Instincte, und seine Jünglingszeit von was für Stürmen ist sie bewegt, die sich entfesseln in einem Herzen von 20 Jahren. Und dann? dann verzehrt ihn die Flamme des Ehrgeizes, die Vergnügungen verlocken und fesseln ihn, die Armuth demüthiget und erbittert ihn. Der Reichthum bläht ihn auf und verdirbt ihn. Sein Verstand ist nicht ohne Finsternisse, sein Herz nicht ohne Bangigkeit, sein Wille nicht ohne Strauchelungen und Unfälle, sein Gewissen kennt den nagenden Biß. Seine schönsten Tage haben Wolken und sogar in seine Freuden mischt sich etwas von Leere, Wehmuth und Pein.

Und was wird endlich aus dem Menschen nach diesem bewegten geplagten Dasein? Die Gegenwart spricht nicht das letzte Wort des Lebens, sie ist nur ein beschwerlicher Weg, der uns in die Ewigkeit führt. An der Pforte der Ewigkeit erwartet uns das Gericht. Dort bei jenen großen Urtheilern des Menschengeschlechtes, wird Gott, offenbarend das Geheimnis unserer Gewissen, das Stillschweigen brechen, welches er hienieden über den Werth unserer Handlungen bewahrt, und durch eine gerechte Vertheilung von Belohnungen und Strafen wird er jenes Gleichgewicht herstellen, welches hier auf Erden nicht immer zum Vorschein kommt.

Dann nimmt die Ewigkeit uns auf. Denn der Mensch ist ins Dasein eingetreten, um nicht mehr daraus zu scheiden. Wenn er das Nichts berührt, indem er angefangen hat, so gehört er der Unendlichkeit an, weil er nimmer untergehen soll. Unser Geist stirbt nicht; das bestätigt seine innerste Sehnsucht nach Unvergänglichkeit, das sagt und beweist die Vernunft, das lehrt und bezeugt der Glaube, das glaubt und verkündigt laut die Welt. Nein, der Geist stirbt nicht: dieses Zeugnis leuchtet als eine nie verlöschende Flamme in jedem Geiste, dessen Denken klar und ungetrübt von bösen Leidenschaften ist. Aber auch der Leib, der ihm hienieden zur Umhüllung und zum Werkzeuge gedient, wird sich wieder aus den Ruinen erheben, auf den weckenden Ruf des Sohnes Gottes, welcher die Auferstehung und das Leben ist. Und sieh, dort ist die Seligkeit der Auserwählten und Getreuen ohne Ende; denn Gott macht sie zu Theilnehmern an seinem Leben, indem er ihre Speise und ihr Trank wird durch das hehre Geheimnis einer ewigen Communion, von der unsere irdische Communion nur ein flüchtiges Abbild ist; ein festliches Mahl voll Glorie und Süßigkeit, wo unsere Seelen Gäste an der königlichen Tafel unseres Gottes sind, wo sie durchglüht sind von Liebe zu einander und alle zusammen zu ihrem Herrn und König, von einer Liebe, die ihre Seligkeit sein und nicht vergehen wird, so wenig als der Himmel und die Ewigkeit vergeht.

So sehet ihr denn, in Christo Geliebte, das Ziel des Menschenlebens ist ein unendlich hohes und erhabenes. Nach Vorwärts, auf dieses erhabene Ziel möge Euer Blick unverwandt gerichtet bleiben, damit Ihr es nicht verfehlet; dieses Ziel verfehlt zu haben ist ewige Unseligkeit und Wehe. „Gedenke der letzten Dinge“, sagt der Weise, „und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“

Mögen diese Worte heute im Tone der Gerichtsposaune hintönen über alle, die mir vom Herrn anvertraut sind; mögen sie mächtig hineintönen in alle Menschengeister, welche vielleicht abgewendet von Gott, abgewendet von dem Gesalbten des Herrn, abgewendet von der Liebe zu ihm und zu seiner heiligen Kirche in der Nacht verderblichen Wahnglaubens und stolzer Selbstvergötterung begraben liegen, damit sie erschüttert im tiefsten Innern zur Furcht Gottes, zur Treue gegen den allmächtigen Schöpfer und Gebieter des Weltalls, zum liebenden Gehorsam gegen seinen Eingeborenen wieder erwachen und heilsdürftig zu ihrer himmlischen Mutter der Kirche eilen, zu schöpfen aus dem unverfälglichen Borne der Gnade und Wahrheit.

Vom heiligen Vater ermächtigt verkündige ich für das Jahr 1881 folgende

Fastenordnung

für die Laibacher Diözese.

I. Eigentliche Fasttage oder Abbruchstage, an welchen nur einmalige Sättigung erlaubt ist, sind folgende:

1. Alle Tage der vierzigtägigen Fastenzeit, ausgenommen die Sonntage.
2. Die Mittwoch, Freitage und Samstag der vier Quatemberzeiten.
3. Die Mittwoch und Freitage der Adventzeit.
4. Die Vorabende vor Pfingsten (4. Juni), Petri und Pauli (28. Juni), Mariä Himmelfahrt (14. August), Allerheiligen (30. Oktober), Unbefleckte Empfängnis Mariä (7. December) und Weihnachten (24. Dezember).

II. Abstinenztage, d. h. solche, an welchen der Genuß von Fleischspeisen verboten ist, sind folgende:

1. Alle Freitage des ganzen Jahres.
2. Der Aschermittwoch, die vier Quatembermittwoche und Quatembersamstag.
3. Die drei letzten Tage der Charwoche.
4. Die Vorabende vor Pfingsten, vor Petri und Pauli, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen, Unbefleckte Empfängnis Mariä und Weihnachten.

III. Weitere Dispensen vom Gebote, sich des Fleischeßens zu enthalten, sind folgende:

1. Für die ganze Diözese, so oft ein gebotener kirchlicher Feiertag auf einen der oben genannten Abstinenztage fällt. (Ein solcher Tag ist heuer der 25. März, nämlich das Fest Mariä Verkündigung; daher ist heuer der Fleischgenuß an diesem Tage erlaubt.)

2. Für einzelne Orte, so oft daselbst ein Jahrmart auf einen der genannten Abstinenztage fällt. (Viele Pfarren bestehen aus mehreren von einander entfernten Orten; da gilt die Dispense nicht für die ganze Pfarre, sondern nur für jene Orte, wo des Marktes wegen das Zusammenströmen der Menschen stattfindet.)

3. Für einzelne Personen:

a) Mit Ausnahme des Aschermittwochs, der drei letzten Tage der Charwoche und der Vorabende vor Pfingsten und Weihnachten werden an allen übrigen Tagen dispensirt:

die Arbeiter in den Fabriken und in den Kohlen- und Bergwerken;

die Reisenden, welche in den Gasthäusern essen;

auch andere, falls sie z. B. in Städten oder anderen geschlossenen Orten in Gasthäusern ihre Beföstigung haben.

b) Mit Ausnahme des Charfreitags werden an allen übrigen Tagen dispensirt:

die Eisenbahn-Conducteurs;

die Reisenden, falls sie auf den Bahnhaltungen speisen;

diesjenigen, welche sich zur Herstellung der Gesundheit in Bädern aufhalten, mit ihren daselbst befindlichen Angehörigen und ihrer Dienerschaft.

c) Vom Verbote des Fleischgenusses, wenn ihnen Fastenspeisen nicht ausreichend zu Gebote stehen, sind gänzlich dispensirt:

jene, welche wegen großer Armuth essen müssen, was immer sie bekommen;

auch die Uebrigen, welche in einer Familie leben, wo Fastenspeisen nicht aufgetischt werden. Sie sollen jedoch trachten, sich wenn möglich wenigstens am Charfreitage des Fleischgenusses zu enthalten.

IV. An allen jenen Fasttagen des Jahres, an denen nur Einmalige Sättigung erlaubt ist, und in der ganzen Fastenzeit auch an den Sonntagen, ist der Genuß von Fisch- und Fleischspeisen bei einer und derselben Mahlzeit nicht erlaubt. Man muß sich entweder des Fleisches oder des Fisches enthalten.

Außer dem Obigen bestimme ich über das Fastengebot Folgendes:

1. Sich Abbruch zu thun sind nicht verpflichtet: Die Kranken, ferner jene, welche schwere körperliche Arbeiten verrichten, endlich, die noch nicht das einundzwanzigste Lebensjahr erfüllt oder das sechzigste Jahr bereits überschritten haben.

2. Diejenigen, welche nicht zum Abbruch verpflichtet sind, dürfen an jenen Abbruchtagen, an denen der Fleischgenuß nicht gänzlich verboten ist, das Fleisch essen, so oft sie im Laufe des Tages Speise zu sich nehmen; während hingegen die zum Abbruche Verpflichteten an denselben das Fleisch nur Mittags und auch Abends essen dürfen, sich am Abende aber den schuldigen Abbruch thun müssen.

3. Die Herren Pfarrer und Beichtväter sind ermächtigt, in einzelnen Fällen einer wirklichen Nothwendigkeit noch weitergehende Dispense vom Verbote des Fleischgenusses zu ertheilen, insbesondere zu gestatten, daß zur Bereitung von Fastenspeisen, mit Ausnahme des Charfreitages und der Quatemberfreitage, statt des Rindschmalzes Schweinschmalz (Schweinfett) gebraucht werden dürfe. Wer eine bleibende Dispense zu bedürfen glaubt, hat sich diesfalls ans Ordinariat zu wenden.

4. Die vorstehenden Bestimmungen sind nicht auch für die Ordenspersonen maßgebend; dieselben richten sich nach ihren eigenen Regeln.

5. Alle Gläubigen, welche von der Dispense zum Fleischgenusse Gebrauch machen, haben an jedem Tage der vierzigstägigen Fasten, an welchen sie Fleisch essen, fünfmal das „Vater unser und Begrüßet sei du Maria“ zur Ehre des bitteren Leidens Jesu Christi zu beten. Jedoch steht es ihnen frei, an dessen Statt ein entsprechendes Almosen zu geben.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Aus dem fürstbischöflichen Wohnsitz in Laibach am Sonntage Quinquagesima, 27. Februar 1881.

Chrysostomus,

Fürstbischof.

Janez Krizostom,

po Božjem nsmiljenji in po milosti apostolskega sedeža knezoškof Ljubljanski,

vsem vernim Ljubljanske škofije zveličanje in blagoslov v Gospodu!

Minulo je zopet leto, odkar sem skupno vam vsem po svojem pastirskem pisanji govoril. Marsikatera zgodba, morda žalostna morda vesela, je šla, ljubljani v Gospodu, v tem času memo vas — ker kaj vsega eno leto seboj ne prinese! Vsi vi pa ste, upam, v veselji in žalosti udajali se namenom preusmiljenega Boga: saj je njemu edinemu vselej mogoče tudi žalost spremeniti v veselje.

Ko mi je poklic, danes zopet oznanovati vam Božjih resnic, stopa mi pred oko iz denšnjega svetega evangelija Gospodova beseda, ki jo je govoril dvanajsterim: „Glejte, gori gremo v Jeruzalem in vse se bo dopolnilo, kar je pisano od Sinu človekovega po prerokih“ (Luk. 18, 31).

Tudi jaz vas vabim v Jeruzalem podati se v duhu z našim odrešenikom.

In čemu naj bi hodili tudi mi, dragi moji, za Jezusom danes v sveto mesto? Zato stopimo v Jeruzalem, da nam ob kraji, kjer je naš Izveličar terpel in umerl za človeški rod, še bolj séga do duše nebeška njegova ljubezen: kako je na-se vzel vseh nas greh; kako je po izveržkih človeštva britko bil tu zasramovan in bogokletno obsojen; kako je za nas nosil križ in pod njegovo težo padal na zemljo; kako je v vsem pokoren postal svojemu očetu, in sicer pokoren do smerti na križi.

Pač se nam bo, če se oziramo na Kristusovo terpljenje in njegovo odrešilno smert za nas, obudil ta sklep, da tudi mi nad vse Jezusa ljubimo ter hočemo zanj živeti in umreti; njegova last biti v življenji in v smerti.

Vprašali pa me bote, kako naj kažemo to ljubezen do Gospoda v vseh okoliščinah svojega življenja? Odgovarjam vam: Tako, da bomo njemu podobni tudi mi za Jezusom svoj križ nosili in mu zvesti ostali, naj bo ta križ še tako težaven. Saj to hojo za Kristusom s križem na ramenu kot pravo kraljevo pot preslavlja v svojih zlatih bukvah Tomaž Kempčan govoreč:

„V križi je blagor, v križi življenje, v križi pred sovražniki zavetje. V križi je obilnost nebeških sladkosti; v križi je moč uma, v križi veselje duha. V križi je vsa čednost, v križi popolna svetost. Ni duši blagra, ni upa večnega življenja, razun v križi. Zadeni tedaj svoj križ in idi za Jezusom in šel boš v večno življenje. On je hodil pred teboj noseč svoj križ in je umerl za-te na križi, da bi tudi ti svoj križ nosil ter želel umreti na križi. Zakaj, če bodeš z njim umerl, bodeš tudi z njim živel; in če si mu tovariš bil v terpljenji, tedaj mu bodeš tudi v slavi tovariš“ (11. knjiga, iz 12. poglavja).

S križem za Kristusom! ta misel se nam mora posebno še za sveti postni čas prikupiti. — Niso pa, to vem, vse težave, niso vsi križi enaki, ki jih, ljubljene v Gospodu, morate nositi, vi po Božji odločbi. Tvoj križ, dragi moj, je morda tako malo bratovemu podoben, kot tvoj obraz drugemu obrazu. Nekteri bode med vami, ki, če prav po pravici premisli, svojega po Gospodu odmenjenega si križa ne bo pretežavno butaro imenoval. Kdo vendar tudi biti utegne, ki mu je tako grenko in nesrečno življenje na svetu, da bi se smilil nam vsem, ko bi mu le za trenutek mogli pogledati v notranjost njegovega globoko ranjenega serca. Vsak nas, od Adama rojenih, pa nosi na sebi — to je gotovo — manjo ali večjo težo, ki si jo želi odvaliti misleč, da bi bilo potem njegovo življenje veliko prijazneje na zemlji.

Kakošna misel naj nas, ljubi moji, tedaj navdihuje, ko se stopajoč v ta cerkveni čas štiridesetdanskega posta vsak s svojim križem obtežani spominjamo še prav posebno izreka modrega v sv. pismu: „Težek jarm leži na Adamovih otrocih od dne njihovega rojstva do dne njihovega pokopa“ (Sir. 40, 1). Kakošna misel naj nas danes navdihuje, ko smo po začetnih besedah nedeljskega sv. evangelija odločili se v hvaležni ljubezni do njega za Jezusom hoditi v Jeruzalem ter biti čuteče priče njegovega tamošnjega terpljenja in njegove sv. smerti, ki je odrešila človeški rod?

Kaj ne, ta misel in ta sklep, da bomo v pričetem postnem času iz svoje popačene narave to si prizadevali potrebiti, kar se kakor strupena ljulika izrašča iz nje; kar svitlo Božjo podobo v nas temni ter nas od zračnih višav neumerjočega našega duha vleče v černe tukave mesá in pozemeljskih strasti?

Tak sklep hočemo obuditi, da se bomo ob nastopih dnevih sv. posta, ki je čas zatajevanja, vsakoverstno skušali zatajevati sami.

Nič drugega kot ostro zatajevanje samega sebe opazujemo tudi nad Gospodovim življenjem: bodi si, da ga gledamo v terpljenji in smerti; bodi si, da se oziramo nanj že poprej, ko je prehojeval učeč Galilejo, Samarijo in Judejo ter ni imel, kamor bi bil položil utrujeno svojo glavo. Saj nam je zerno vsega svojega uka o tem tako potrebnem zatajevanji samega sebe izrekel z grenkimi in vendar nebeško tolažilnimi besedami Jezus sam govoreč: „Ako hoče kdo priti za menoj, naj zataji sam sebe, in naj vzame svoj križ in naj hodi za menoj“ (Mat. 16, 24).

Ne smete pa misliti, ljubljene v Gospodu, da je post le zderžanje od jedi in da ste storili že vse, če ste v postnem času po tem, kakor sv. cerkev zapoveduje, v jedilih si pritergovali. To bi bilo premalo zatajevanja!

Sicer iz dna duše priznavam blagost tega vašega dejanja, da vam je sveta cerkvena postna zapoved. Toliko bolj moram pohvaliti to vaše telesno zatajevanje, kolikor bolj mi je znano, da jih mnogo živi po širokem svetu, ki ne čutijo več te potrebe, pritergovati si v jedi ter se tako pokazati poslušne otroke te sv. cerkve, ki

nas objema kot dobra mati in modra zdravnica; ki nas v svojem postnem času s pritergovanjem v jedéh žlahne pokorščine vadi ter nam je na podlagi uterjenega telesnega zdravja namenjena zidati dušnega blagostanja še dragoceneje poslopje.

A kolikor je telo niže od duha, za toliko niže je to telesno vaše krotenje od onega, kadar ste se v duhu zatajevali. In kolikor je duh nad telesom, toliko je od telesnega posta teži tudi ta post, ki mu pravimo zatajevanje v duhu.

Morda je kdo med nami, ki od svojega bližnjega slabo misli brez zanesljivega vzroka, t. j. da svojega brata po krivem natolcuje. Pri vsem tem pa zna biti meni, kako dober kristijan da je sam; kako lepega življenja; kako natančen v spolnovanji vseh dolžnosti svojega stanu. — Vse mogoče, da bi bil ti, dragi moj, sicer dober človek in tudi dober kristijan; ali enega ti manjka: prave ljubezni do bližnjega nimaš; pozabil si besedi večne resnice, ki se glasé: „Nihče vas naj ne misli hudega zoper svojega prijatelja v svojem serci“ (Cah. 8, 17). Še le takrat boš zares popolnoma dober človek in popolnoma dober kristijan, ko boš za dobrega imel svojega sobrata toliko časa, dokler se nasprotnega nisi prepričal. Če čutiš tedaj, da se ti tvoj bližnji iz nezadostnega vzroka slaběji zdi, kot pa je morda pred Bogom, začni koj v sedanjem času sv. zatajevanja zbrusovati to temno pégo, ki zelo omažejuje tvojega duha; začni si nalagati tak post, da se odslej ne boš zderževal le telesne jedi, ampak vsega tega, kar bi utegnilo — če tudi začetkoma le v mislih — globoko raniti kerščansko ljubezen. Potrudi se, da boš tudi sam pri sebi svojega po Jezusu odrešenega brata tako sodil, kakor si želiš ti, da bi bil sojen pred presvetim Bogom.

Slaba misel, ki bi jo imel o svojem bližnjem, to je res, biva pri tebi zaperta. Ali, dragi moj, če resnobno pogledaš danes v gúbe svojega serca, pokaže se ti pa morda tudi ta žalostna resnica, da ni le pri hudobni misli o tvojem bližnjem ostalo. Tako brezčuten si morda bil, da si svojo hudo misel o bližnjem izrekel tudi z besedo: izmišljene pregreške svojemu bližnjemu prilastovaje si ga torej glasno pred ljudmi obrekoval.

Res je sicer, da je zelo zelo razširjena po svetu ta gerda razvada človeškega jezika. Dobé se namreč kristijani, ki so si čistost obvarovali z Božjo pomočjo, ki so se vsacega napačnega nagnjenja iznebili, ki se zatajujejo v jedi in pijači, ki ne govoré nobene nespodobne besede: a do tega zatajevanja samih sebe pa še niso prišli, da bi škodézeljno ne pretehtovali svojega bližnjega dejanj in jih z jezikom nekerščansko obsojevali. Sam sv. Hieronim temu pričuje govoreč: „Redko jih boš dobil, ki bi bili v svojem življenji tako brez graje, da bi ne karali drugih vedenja; in tako velika sljá po obrekovanji se je človeškega duhu poprijela, da tudi taki, ki so se daleč odstranili od drugih pregréh, padejo v to: prav kakor v zadnjo jim nastavljeno zanjko hudobnega duha“.

A če tudi tako zelo prerašča ta nesrečna setev hudobnega sejalca vesoljni svet; nas, dragi moji, vendar le ta žalostna prikazen ne opravičuje, da bi zato tudi mi smeli taki biti, kot so morda krog nas ljudjé. Še le do tega nas vnemati mora, da si, kolikor večja je nevarnost, toliko bolj prizadevamo se jej ustavljati — kakor se toliko skerbneje zabranjujemo navalu deróčih vodá, kolikor terdovratneje žugajo našemu posestvu.

Sv. Jakob govori: „Jezik je sicer majhen ud, in vendar napravi velike reči. Glejte, majhen ogenj zažge velik gozd“ (Jak. 3, 5). Ena sama tvoja neukrotena beseda, dragi moj, vzeme lahko bližnjemu dobro ime in z dobrim imenom potrební zaslužek. Hišo zoper hišo utegne nahujskati obrekovalna govorica; vas zoper vas; mesto zoper mesto; deželo zoper deželo; kralja zoper ljudstvo in ljudstvo zoper kralja. Kdo bo precenil žalostne nasledke hudobne govorice, ki je vnela ljudstva zoper ljudstva; kdo bo ustavil tóke kervi in kdo bo poverniti v stanu vsa človeška življenja, ki so poginiti morala že zavoljo obrekovanja? Modri Sirah pripoveduje: „Treh reči se moje serce boji... Izdajanja mesta, puntanja ljudstva, lažnjivega obrekovanja: vse to je hujše kakor smert“ (Sir. 26, 5—7).

Rekel boš, dragi moj: moja slaba sodba o bližnjem ni segla tako daleč in ni mu mogla biti v posebno škodo. — A kako boš, ki praviš, da si le malo krivice bližnjemu storil s svojim obrekovalnim jezikom, kako boš tudi le to, kar malo imenuješ, poravnati v stanu? Saj vendar le ne veš, kod povsod se je raznesel tvoj hudobni glas; kdo je izvedel o tem, in kdo ni izvedel; kdo je tvojemu obrekovanju verjel in kdo mu verjeti ni hotel.

Upam, da ste, ljubljeni v Gospodu storili sedaj ta sklep, skerbno oberniti poprej na jeziku vsako besedo, s katero menite o bližnjem soditi; kakor je sklenil David govoreč: „Rekel sem: Varoval bom svoja pota, da se ne pregrešim s svojim jezikom“ (Psalm 38, 2).

Ne sam ne smeš, dragi moj, take nekerščanske obsodbe o svojem bližnjem izreči; pa tudi s tem, da hudobno sodečo družbo koj zapustiš, moraš očitno pokazati, kako nekaj nevšečnega ti je bližnjega obrekovanje in

kako se v tem vèsti znaš po besedi sv. Bernarda, ki te uči: „Teško je povedati: je li bolj zaveržljivo obrekovanje ali pa to, da se obrekovanje posluša“.

Ko je tolika nevarnost pregrešiti se v govorjenji, ne bomo se zato preveč čudili onim popolnim možem starejih časov, o katerih beremo, da po več dni ali mesecev, celo po več let le enkrat pregovoriti niso hoteli, dobro pomneč: kako je lože molčati, kakor ne grešiti z besedo.

Torej hočemo, ljubi moji, posebno še, da bi v govorjenji ne škodovali bližnjega časti in pridu, s kraljevim prerokom prositi Boga rekoč: „Deni, Gospod, stražo na moja usta in na moje ustnice ter dna vrata“ (Psalm 140, 3).

Brez vzroka slabo misliti o bližnjem je pregrešno dejanje; še bolj zaveržljivo, ker je dostikrat tako žalostnih nasledkov, je hudo o bližnjem govoriti. Kaj pa menite, dragi moji, bi se o teh smelo reči, ki spišejo svojo hudobno misel ali besedo o bližnjem in to tiskano pošljejo med svet? — Vem, da bote tako dejanje obsodili z največo oostrostjo.

Človek se časih teže ubrani slabi misli o svojem bližnjem; in kdor je premalo previden v govorjenji, tudi prehitro utegne izreči o njem neugodno besedo, ki jo potem, če je boljega serca, bitko obžaluje, in kar je zakrivil, kolikor moč popraviti skuša. — A kdor vzame v roko papir in s premislekom ter mirno kervijo pišoč napada svojega bližnjega dobro ime; kdor lastnosti njegovega blagega serca za néblage opisuje; kdor — ne v stanu ali pa ne pri volji bližnjega umeti — prav najplemenitejim njegovim dejanjem hudovoljno podtika najslabebjih namenov: ta je zaklét razdiralec človeške sreče, onemu podoben, ki bakljo vtakne v sosedovo streho veseleč se na tihem, ko ogenj vpepeljuje vse, kar sovraženi sobrat najdražega premore; onemu podoben, ki ob dobro obloženi mizi sedi med tem, ko nedolžna žrtev, njegov sosed, kruha prosi od hiše do hiše z beraško palico v roki. — Kako ostudna prikazen vam je, kaj ne, to nečloveško dejanje!

Kdor slabo misli o bližnjem, morda to za-se ohrani; kdor je hudobno govoril o njem, tega beseda se bo sčasoma morebiti vender le vsaj nekoliko pozabila — a kdo vedeti more, da se to, kar je v bukvah ali v malovrednem časniku na svitlo prišlo zoper bližnjega ime, ne bo ohranilo desetletja in stoletja ter pohujševalo ljudi še takrat, ko bodo že davno iztrohnjene pišočega obrekovalca kosti.

Kako moreš pred svojo čutečo vestijo ti, ki si v zastrupeno črnilo pomakal pero in s pismom škodoval obrekovanemu, njegovi hiši in človeški družbi in deželi, pa ob enem vzel si spoštovanje tudi samemu sebi — kako moreš poravnati, kar si s tako trezno mirnostjo izročil papiru in vesoljnemu svetu? Kake kazni se ti je bati? — Ko bi bil uropal sosedu denar, prišel bi bil svetnemu sodniku v oblast; če si s svojo škodopolno pisano besedo razdejal svojemu bližnjemu čast in poštenje, mogoče da te tudi na odgovor tirja svetni sodnik. Ali ko bi te ne bil v stanu obsoditi ta, dobro vedi! Božjemu maščevanju vender le nikdar ne ubežiš in ne njegovi sodbi, ki je žgoča kot pereč ogenj. Ker „goreč Bog in maščevalec je Gospod, maščevalec je Gospod in poln srda; Gospod se maščuje nad svojimi sovražniki in nad svojimi zoperniki se jezi“ (Nahum 1, 2).

Dragi v Gospodu! Umévajmo vsi mi pomen 40danskega postnega časa, ki ga pričnemo v treh dneh. Po Gospodovih ternjevih stopinjah hodeč nas sv. cerkev vsako leto vodi v to dobo tihega premišljevanja in zatajevanja. Zato sklenimo, verni njeni otroci, vsled slišane nauka zatajevati se v mislih, v besedah in v dejanjih. Potem si smemo biti svesti, da bode, če smo tako usmiljenje skazovali svojemu sobratu, Oče nebeški tudi nas grešnikov dobrotno se usmilil; saj je on to edino bitije, ki vse odpustiti more in hoče — on Bog večne ljubezni.

S privoljenjem svetega Očeta Leona XIIIega oznanjam za leto 1881 naslednjo

Postno postavo

za Ljubljansko škofijo.

1. Dnevi, o katerih si je pritergati treba ali o katerih je dovoljeno le enkrat do sitega jesti, so:

1. Vsi dnevi štiridesetdanskega posta razun nedelj.
2. Kvaterne srede, petki in sabote.
3. Srede in petki v adventu.

4. Dnevi pred binkoštni (4. junija), pred prazniki ss. Petra in Pavla (28. junija), vnebovzvetja Marijinega (14. avgusta), vseh svetnikov (30. oktobra), čistega spočetja M. D. (7. decembra), in pred Božičem (24. decembra).

II. Dnevi, o katerih je prepovedano meso jesti, so:

1. Vsi petki celega leta.
2. Pepelnična sreda, štiri kvaterne srede in kvaterne sabote.
3. Trije zadnji dnevi velikega tedna.

4. Dnevi pred binkoštni, pred prazniki ss. Petra in Pavla, vnebovzvetja Marijinega, vseh svetnikov in čistega spočetja M. D. in pred Božičem.

III. Nadalje je privoljeno meso jesti:

1. Za celo škofijo, kolikrat je zapovedan praznik na kak gori imenovani dan, o katerem je meso jesti prepovedano. (Tak dan je letos 25. marcij, ker praznik Marijinega oznanjenja na petek pade; tedaj se letos ta dan sme meso jesti.)

2. Za posamezne kraje, kolikrat je kak semenj na tak dan. (V mnogih farah je po več raznih krajev, ki so eden od družega oddaljeni; tu polajšanje ne velja za celo faro, ampak le za tiste kraje, kjer se zaradi semnja večja množica ljudi skup shaja.)

3. Za posamezne osebe:

a) Razun pepelnične srede, zadnjih treh dni velikega tedna in dni pred binkoštni in Božičem se za vse druge dni polajšanje, to je privoljenje meso jesti, daje:

Delalcem v tovarnah (fabrikah) in v premogo- in rudokopih.

Popotnikom ki v kerčmah in gostilnicah jedo.

Tudi drugim, kateri n. pr. v mestih, terjih, itd. navadno v gostilnico na hrano hodijo.

b) Razun velikega petka se za vse druge dni tako polajšanje daje:

Železničnim konduktêrjem.

Vsem, ki z železnico potujejo in so prisiljeni na železničnih postajah v ondotnih gostilnicah jesti.

Tistim, ki zaradi zdravja v kopeljih bivajo, njihovim ondi bivajočim družinam in poslom.

c) Vse dni, brez izjeme, smejo mesne jedi uživati:

Tisti, kateri so zaradi prevelike revščine jesti primorani karkoli dobé;

tudi drugi, ki v družinah služijo ali živé, kjer se postno ne kuha. Vendar naj gledajo, če je

moč, da se vsaj veliki petek mesnih jedi zderžé.

IV. Vse tiste postne dni v letu, o katerih je le enkrat nasititi se pripuščeno, in ves štiridesetdanski postni čas, tudi ob nedeljah je uživanje rib in mesa pri ravno tistem obedu prepovedano. Treba se je ali mesa ali rib zderžati.

Razun tega v oziru postne zapovedi še naslednje določujem:

1. V jedi pritergovati si ni potreba: bolnikom, nadalje onim, ki težka dela opravljajo, slednjič onim, ki eden in dvajsetega leta še niso dopolnili, ali pa so šestdeseto prestopili.

2. Oni, katerih ne veže zapoved v jedi pritergovati si, smejo tiste dni, kadar je drugim v jedi pritergovati si zapovedano, pa ne popolnoma prepovedano jesti meso, — izjemoma meso jesti, kolikratkoli med dnevom jed uživajo; nasproti pa smejo oni, katere zapoved v jedi pritergovati si veže, tiste dni meso le o poludne in tudi zvečer uživati, pa si zvečer po dolžnosti pritergovati.

3. Gospodje fajmoštri in spovedniki so pooblaščeni, o slučajni resnični potrebi prepoved o vživanji mesa še bolj zlajšati, vzlasti pa dovoliti, da se pri napravljanji postnih jedi, razun velikega petka in kvaternih petkov mesto masla sme svinjska maščoba rabiti. Kdor misli, da mu je stalne dispense potreba, naj se zastran tega na škofijstvo oberne.

4. Tukaj navedena določila pa ne veljajo tudi za red ovnike, oni se ravnajo po svojih pravilih.

5. Vsi verni, ki se polajšanja zastran vživanja mesa poslužujejo, naj tiste dni štiridesetdanskega posta, o katerih meso jedó petkrat „Očenaš in Češenamarijo“ na čast bridkega terpljenja in smerti Jezusa Kristusa molijo. Vendar jim je na prosto voljo dano, mesto tega primerno miloščino dajati.

Ljubljani v Gospodu! Izpolnujoče, kar vam je po tej olajšani postni postavi dolžnost, naj vas varuje in rešuje v vseh dušnih in telesnih nevarnostih usmiljeni Bog. Blagoslovlja naj vas njegova mogočna roka v vaših delih; vodi naj vas, zemeljske romarje, na poti v nebesa ter sprejme kedaj v večno očetnjava.

Milost in blagoslov Boga Očeta, Sina in sv. Duha naj ostane vselej nad vami. Amen.

Dano v Ljubljani v nedeljo pred pepelnico, 27. februarija 1881.

Krizostom,

knezoškof.

Opomba: Ta pastirski list s postno postavo vred naj se pustno nedeljo (Quinquagesima) vernemu ljudstvu s prižnice bere. Med letom naj se vsak post posebej prejšnjo nedeljo oznani.

II.

P i t e r a t u r.

Im Verlage des Buchhändlers Heinrich Kirsch (in Wien, Singerstraße Nr. 7) erscheinen: „Blätter für Kanzel-Beredsamkeit, jährlich 10 Hefte zu 5, beziehungsweise 6 Groß-Oktav-Bogen, zum Preise von 3 fl. 60 fr., bei Franko-Zustellung jedes einzelnen Hefes 4 fl. 20 fr. ö. W.

Die Eintheilung der einzelnen Hefte wird sich genau an das katholische Kirchenjahr anschließen, und folgende vier Punkte umfassen:

1. Vollständig ausgearbeitete Predigten auf alle Sonn- und Feiertage, auf Patroziniums-Feste und verschiedene Gelegenheiten.
2. Didaktische Abhandlungen über die einzelnen Bestandtheile und Formen der geistlichen Rede.
3. Verschiedene Aufsätze über dogmatische, moralische und liturgische Gegenstände, die ein geeignetes Material für Predigten und Christenlehren geben.
4. Praktische Erläuterungen und Text-Entwicklungen über einzelne Stellen der heiligen Schrift und über Citate aus den Kirchenvätern, die sich bei der Argumentation gut verwerthen lassen.

An der Spitze dieses neuen Unternehmens steht ein Redaktions-Comite, bestehend aus dem hochw. Herrn Pastoral-Professor an der k. k. Universität in Wien dr. Anselm Ricker, dem hochw. Herrn Canonicus und Propst dr. Anton Kerschbaumer in Krems, dem hochw. Herrn Domdechant Friederich Baumgarten in Linz, dem Monsign. dr. Al. Hebenstreit in Graz, und dem hochw. Herrn Schuldirektor F. E. Krönes in Neutisheim. Die Namen der Mitglieder dieses Comite und der Umstand, daß nur Original-Arbeiten aufgenommen werden, lassen hoffen, daß mit diesen Blättern dem hochw. Clerus Vorzügliches geboten werde, daher dieselben bestens anempfohlen werden.

Weiters wird der hochw. Clerus auf zwei soeben in Ferdinand Schöning's Verlage in Paderborn erschienene wichtige Werke, aufmerksam gemacht. Es sind dies:

Repertorium Rituum. Uebersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Ritualvorschriften für die priesterlichen Functionen von Th. Hartmann, Pfarrer in Kallmerode. — Preis Mark 10.60 — und

Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen. Mit besonderer Rücksicht auf das römische Brevier. Von Dr. Joh. Kayser, Prov. Schulrath. — Preis M. 5.40.

III.

Nothschulen.

Diejenigen Seelsorger, welche Nothschulen halten, werden erinnert, daß sie dieses bei Zeiten dem betreffenden k. k. Bezirksschulrath anzeigen, damit derselbe durch die Inspektion des Bezirksschulinspektors sich vom Zustande der Nothschule Kenntniss verschaffen und dann beim h. k. Landes-schulrath geeignete Anträge stellen könne.

Vom fürstbischöflichen Ordinariate Laibach am 18. Februar 1881.